

Nochmals: Beruf ohne Zukunft? Berufspädagogik ohne Beruf? Postskriptum zur Diskussion des Buchs von Thomas Kurz "Die Berufsform der Gesellschaft"

Lempert, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lempert, W. (2007). Nochmals: Beruf ohne Zukunft? Berufspädagogik ohne Beruf? Postskriptum zur Diskussion des Buchs von Thomas Kurz "Die Berufsform der Gesellschaft". *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 103(3), 461-467. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-131872>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Wolfgang Lempert

Nochmals: Beruf ohne Zukunft? Berufspädagogik ohne Beruf?

Postskriptum zur Diskussion des Buchs von Thomas Kurtz:
Die Berufsform der Gesellschaft¹

In diesem Buch wird der Beruf – als spezifische Verbindung der Erzeugung und Verwertung menschlichen Arbeitsvermögens – im Rahmen der soziologischen Systemtheorie Niklas LUHMANNs behandelt, unter Verwendung von dessen verfremdender Terminologie. Es geht also um einen Grundpfeiler unserer Disziplin. Die Relevanz des Themas hat mich zu einer Rezension motiviert, die im Heft 2/2006 der ZBW veröffentlicht worden ist. Weitgehend offen sind dabei die Fragen nach dem besonderen Beschreibungspotential des bevorzugten Vokabulars und der spezifischen Erklärungskraft der beanspruchten Theorie geblieben. In Absprache mit dem Schriftleiter habe ich deshalb zehn – durch die derzeitigen ‚Deformen‘ der Studiengänge meist stark strapazierte – Kolleginnen und Kollegen um ergänzende Stellungnahmen gebeten. Trotz ihrer Belastung sind fünf davon relativ rasch meiner Bitte nachgekommen. Drei statements – verfasst von Wolf-Dietrich GREINERT, Rita MEYER und Felix RAUNER/Daniela AHRENS – finden sich im Heft 3/2006 dieser Zeitschrift, zwei weitere – von Frank ACHTENHAGEN und Karlheinz A. GEISSLER/Frank M. ORTHEY – wurden im Heft 1/2007 abgedruckt. Außerdem ist im Heft 2 des laufenden Jahrgangs eine Replik des Buchautors erschienen.

Im vorliegenden Text versuche ich – KURTZ' eher fach- als sachbezogenen Beitrag ergänzend – zu resümieren, was aus diesen Stellungnahmen *inhaltlich* abgeleitet werden kann. Drei Fragen werden behandelt:

- I. ob der Beruf in unserer Gesellschaft *überhaupt* eine Zukunft hat,
- II. welche Merkmale ‚zukunftsfähige‘, das heißt pädagogisch *und* ökonomisch bedeutsame Ausbildungsberufe aufweisen sollten, und
- III. wie die Chancen einzuschätzen sind, die Zukunft solcher Berufe zu sichern und die weitere Entwicklung unserer Disziplin so voranzutreiben, dass sie auch künftig „Berufspädagogik“ genannt zu werden verdient.

Auch dieses Resümee gibt nicht die *reine* Wahrheit wieder, repräsentiert nicht *notwendig* – im „Jargon der Eigentlichkeit“ (ADORNO) ausgedrückt – „das Sein, so wie es sich an ihm selber zeigt“ (HEIDEGGER). Denn die essentials der prozitierten statements fügen sich nicht von selbst zu einem widerspruchsfreien und geschlossenen Ganzen zusammen. So musste ich unvermeidlich *eigene* Entscheidungen treffen, wo gegensätzliche Thesen – einander wechselseitig blockierend – den Fortgang der Überlegungen zu stoppen drohten, und aus *anderen* Quellen schöpfen, wo die eingeworbenen Argumente mich im Stich ließen.

I. Die Entwicklung der Berufe – irreversibles Datum, unabwendbares Fatum oder korrigierbares Faktum? Berufe als gestaltbare Orientierungsmuster für Ausbildung und Arbeit

Hat der Beruf in unserer Gesellschaft eine Zukunft? Wer die Frage so stellt, hat sie fast schon verneint. Zwar vermögen wir gesellschaftliche Entwicklungen nicht von heute auf morgen aufzuhalten und umzulenken, sondern – soweit überhaupt – meist nur partiell und graduell zu modifizieren; denn wir können die Konsequenzen gestriger Entscheidungen

¹ Klaus BECK danke ich für profunde Kommentare und akribische Korrekturen einer früheren Fassung dieses Textes, zudem für Hinweise auf weitere wichtige Quellen.

nur selten einfach annullieren. Doch gehört der Beruf nicht, wie GEISLER unter Hinweis auf aktuelle Mobilitätsquoten schon wiederholt behauptet hat, unwiderruflich der Vergangenheit an. Noch hat er seine Zukunft nicht hinter sich. Deuten gegenwärtig auch viele Zeichen auf seinen Niedergang, so haben wir es dennoch nicht mit einer unvermeidlichen Entwicklung zu tun. Ebenso wenig wie unsere Vorfahren im 19. Jahrhundert, zur Zeit weitgehender Gewerbefreiheit und der Degeneration des traditionellen Handwerks: Ihr folgte ein neuerlicher Aufschwung, bis an die Schwelle der Gegenwart (vgl. KONIETZKA 1999). Auch für *uns* stellt die Erosion des Berufs kein bloßes *Datum* dar – etwa eine irreversible Konsequenz früherer Versäumnisse –, noch handelt es sich gar um ein *Fatum*, ein Schicksal, das, von höheren Mächten über uns verhängt, selbst mit übermenschlichen Anstrengungen nicht *abzuwenden* wäre, sondern nur mit mehr oder weniger Würde *ertragen* werden kann.

Nein, „it depends“ – es kommt darauf an. Denn die „Beruflichkeit“ der Ausbildung und Arbeit in unserer Gesellschaft ist nur ein *Faktum*: eine *Tatsache* zwar, die aber als von Menschen gemachtes Muster – als institutionalisiertes Ordnungsprinzip gesellschaftlicher Arbeit und individueller Erwerbsbiographien – uns zumindest *vorerst* noch eine Weile verfügbar bleibt; deren Verfügbarkeit sogar wieder gesteigert und auf Dauer gestellt werden kann. Insofern ist es, streng genommen, auch schon irreführend, von ihrer „Zukunft“ zu sprechen; denn die kommt eben *nicht* nur zwangsläufig auf uns zu, sondern richtet sich auch nach unserem *eigenen* Tun und Lassen, unseren Aktivitäten und Passivitäten.

Darum bringt es uns wenig weiter, abstrakt und allgemein über die Zukunft des Berufs in unserer Gesellschaft herumzurätseln. Als formale und pauschale ist die Frage nach seiner Zukunft falsch *gestellt*. Zu fragen wäre vielmehr nach einem zukunfts*fähigen* Berufskonzept und nach den Bedingungen seiner Realisierung. So verstehe ich auch MEYER und RAUNER: Beide unterstellen, dass es auch künftig sinnvoll sein wird, die Erzeugung und den Einsatz menschlichen Arbeitsvermögens *beruflich* zu strukturieren. Sie konzentrieren sich deshalb auf die Identifizierung der nötigen Voraussetzungen und möglichen Maßnahmen zur Sicherung und Optimierung beruflicher Ausbildungs- und Arbeitsprozesse. Der abermalige, durch die Stimme ORTHEYs verstärkte und sarkastisch verschärfte Abgesang GEISLERS auf das Orientierungspotential des Berufskonzepts überzeugt vor *diesem* Hintergrund von vornherein nur begrenzt (zumal schon die Arbeitsbiographien der *Autoren* ihn widerlegen). Im übrigen brauchen wir uns nur einmal andersherum zu fragen, ob unsere *Gesellschaft* eine Zukunft hätte, wenn wir auf Berufe verzichteten: Als funktional differenziertes Interaktionsgefüge dürfte sie dann – soweit überhaupt – nur suboptimal fortexistieren. Denn die häufig ihre Erwerbstätigkeiten wechselnden Individuen könnten entweder deren Anforderungen nicht erfüllen, oder diese unterschieden sich von Tätigkeit zu Tätigkeit so wenig, dass das Leistungspotential gesellschaftlicher Arbeitsteilung unausgeschöpft bliebe.

II. Grundzüge einer umfassenden und nachhaltigen Konzeption der Ausbildungsberufe

Das Berufskonzept der deutschen Berufs- und Wirtschaftspädagogik entspricht der Ordnung der anerkannten Ausbildungsberufe des dualen Systems. Was wäre daran im Interesse der Erhaltung und Erhöhung seiner „Zukunftsfähigkeit“ zu verändern?

Vor allem zweierlei: erstens die Fixierung auf einen bloßen *Ausschnitt aus* der Gesamtheit erlernbarer Berufe und zweitens der hohe Spezialisierungsgrad eines Teils der Berufe *aller* Kategorien. Beides bedingt jene Heteronomie, Indifferenz, Unflexibilität und Perspektivlosigkeit vieler Berufstätigkeiten und Berufstätigen, die Kritiker immer wieder dazu veranlasst haben, die Radikalkur einer totalen Entberuflichung unseres Ausbildungs- und Beschäftigungssystems vorzuschlagen oder auch als deren Selbstheilung vorherzusagen beziehungsweise zu diagnostizieren, statt nur auf die Beseitigung der Mängel zu dringen.

Vernachlässigt werden von der Berufs- und Wirtschaftspädagogik bisher sowohl die akademischen² als auch die Berufe mit vollschulischer Ausbildung (vgl. bes. die Replik von KURTZ sowie GREINERT 2005). Damit wird die herkömmliche, immer noch relativ rigide (vertikale) Trennung zwischen akademischen und subakademischen Ausbildungsgängen sowie den anschließenden Erwerbskarrieren ebenso begünstigt wie der (horizontale) Schnitt zwischen dualen und vollschulischen Qualifizierungsprozessen.³ Infolge dieser Diskriminierungen sowie der vorzeitigen Überspezialisierung eines Teiles der angehenden Erwerbstätigen erscheinen viele Ausbildungsabsolventen weder dem beschleunigten Wandel der Anforderungen ihrer beruflichen Tätigkeiten gewachsen, noch sind sie zur Teilnahme an weiterführenden Kursen und Studien und zum Aufstieg in höhere Posten und Karrieren berechtigt und disponiert (vgl. KMK 2007). Nötig wären also

- eine Erweiterung der berufspädagogischen Perspektive, das heißt die Einbeziehung aller erwerbsorientierten Ausbildungsgänge und ausbildungsfundierte Erwerbstätigkeiten, von einfachen Handwerksberufen bis zu hochkomplexen Professionen, ganz gleich, wieweit die Ausbildung in Schulen, Betrieben oder Hochschulen erfolgt (was KURTZ in seiner Replik nahe legt),
- innerhalb dieses erweiterten Spektrums die Konzentration der Erforschung, Entwicklung, Implementation und Revision von Ausbildungsordnungen und Curricula auf eine relativ kleine Zahl exemplarischer Berufe mit

² Eine Ausnahme stellen die (Semi-)Professionen der Lehrkräfte beruflicher Schulen und des ‚gehobenen‘ betrieblichen Ausbildungspersonals dar, die sich seit jeher des (in diesem Fall fast autobiographischen) Interesses der Wissenschaftler unserer Disziplin erfreuen.

³ wobei im Fall *äquivalent* qualifizierter Bewerber private Abnehmer eher duale und öffentliche „Arbeitgeber“ eher schulische Abschlüsse zu bevorzugen scheinen.

- o konsistenten und eher kontinuierlich als abrupt sich verändernden Kernkompetenzen, deren Aneignung jeweils den Zugang zu einem ganzen *Bündel* horizontal oder/und vertikal sinnverwandter Erwerbstätigkeiten erschließt, mit denen die Individuen sich zu identifizieren vermögen und deren Vollzug autonomes und verantwortliches Handeln verlangt, sowie
- o nach Regionen und Betrieben differierenden und im Zeitverlauf variierenden Zusatzkompetenzen, also insgesamt erweiterten Fähigkeiten *und* entsprechenden Berechtigungen zum Besuch benachbarter und weiterführender Bildungsgänge und daran anschließender verzweigter und gehobener Erwerbskarrieren (vgl. statement RAUNER).

Folglich wären (ir-)real und (a-)sozial scharf diskriminierende Klassifikationen wie die strikt dichotomen Unterscheidungen etwa zwischen technischen und kaufmännischen Berufen sowie zwischen (komplexeren) Professionen und einfacheren Berufen durch mehrdimensionale Kompetenzprofile zu ersetzen, deren Dimensionen als gleitende Skalen anzusehen sind (vgl. MEYER 2000).

Indem sie gleichwohl spezielle Ausbildungsgänge mit Aussichten auf anschließende längere Erwerbsverläufe verbänden, erfüllten solche generell anzustrebende offene, dynamische Bündelungen erwerbstätigkeitsbezogener Handlungspotentiale, die an die Stelle vieler herkömmlicher Ausbildungsberufe zu treten hätten, vollauf die *abstrakten, formalen* Kriterien, die KURTZ' – in Anknüpfung vor allem an Max WEBER – als primäre Merkmale von Berufen hervorhebt. Sie können – als zudem identitätsstiftende, soziomoralisch verankerte Sinneinheiten – trotz ihrer Verschiedenheit von traditionellen, stärker durch *konkrete inhaltliche* Konsistenzen und Kontinuitäten bestimmten Berufen – als deren legitime ‚Nachfolger' gelten.

III. Perspektiven der Rettung, Regeneration und künftigen Konsolidierung einer (auch) *beruflich* akzentuierten Organisation gesellschaftlicher Arbeit

Durch die Einbeziehung der *akademischen Berufe* würde die Horrorvision einer totalen ‚Entsorgung' des Berufsprinzips von vornherein ad absurdum geführt und gebannt⁴. *Auf mittleren Qualifikationsebenen* würden Berufe sich ebenfalls langfristig behaupten können, wenn die wachsende Kritik unüberhörbar würde

- an der Vernichtung und Verschwendung lebendiger menschlicher Produktivkräfte, die mit aggressiven Formen des wirtschaftlichen Wettbewerbs und der fortgesetzten Verdrängung nur kurz genutzter,

⁴ Denn welcher moderne Mensch möchte etwa im Krankheitsfall lieber „weise“ alte Männer oder Frauen als qualifizierte Fachärzte oder -ärztinnen konsultieren?

durch rasch aufeinander folgende Neuerungen⁵ immer wieder überholter Kompetenzen einhergeht, und

- an der psychophysischen Verelendung ihrer hierdurch permanent enteigneten ‚Besitzer‘ (vgl. z. B. SENNETT 2006).

Dann nämlich könnten weniger ruinöse Varianten des Wettbewerbs geodert erfunden und – etwa im Kontext der „sustainability“- oder „Nachhaltigkeits“-Bewegung – überzeugend propagiert werden und am Ende dominieren. Wenn ‚das Kapital‘ es bisher stets verstanden hat, sich massive *Kritik* durch geschickte Manipulationen, Betrugsmanöver und Täuschungsmechanismen vom Halse zu schaffen, ja letztlich sogar *zunutze* zu machen (BOLTANSKI/CHIAPELLO 2006⁶), dann wird das seinen Nutznießern und Agenten schon um der Wahrung ihrer Privilegien willen wohl auch diesmal gelingen. Nur heißt es auch *dann* wiederum wachsam sein und nach neuen ‚Pferdefüßen‘ Ausschau halten, um sie möglichst früh zu erkennen und unter Kontrolle zu bringen. Die ‚Nachhaltigkeit‘ des Berufs aber wäre vorerst wieder gesichert.

Damit hätten wir unsere Rechnung zwar nicht ohne *jeden* Wirt gemacht, jedoch *einen* wichtigen Einflussfaktor vergessen, den auch KURTZ kaum berührt: Das Spannungsfeld, innerhalb dessen die berufliche Aus- und Fortbildung gestaltet wird, ist ja nicht nur durch die Konflikte und Kompromisse gekennzeichnet, die das Verhältnis zwischen der kapitalistischen Ökonomie und der pädagogischen Profession bestimmen, sondern (worauf vier der fünf Diskutanten hinweisen) außerdem durch Grundsatzentscheidungen demokratischer Parlamente und Verordnungen bürokratischer Administrationen strukturiert. Wobei letztere vielfach nur minimaler parlamentarischer Kontrolle unterliegen und oft ebenso eigenwillig wie inkompetent agieren. So auch die zuständige Europäische Kommission (vgl. LEIBFRIED 2006). Sie beabsichtigt, in allen Ländern der EG ein outputorientiertes Marktmodell individueller Profile modularisierter und zertifizierter Teilqualifikationen durchzusetzen, das neoliberalen Vorstellungen entspringt und angelsächsischen Vorbildern entspricht. Seine Einführung bedeutete die Abkehr vom Berufsprinzip, somit auch die Abwehr beruflicher Autonomie der Beschäftigten. Denn diese wären dann – sowohl von der moralischen Bindung an die Erfordernisse des Gemeinwohls befreit als auch des sozialen Rückhalts an einer Solidargemeinschaft von Berufsgenossen beraubt, also fast nur auf gewerkschaftliche und individuelle Interessenvertretung angewiesen – stärker als vorher den organisatorischen Zwängen ihrer Betriebe unterworfen, die zur Zeit vor allem auf schnelle Rekordgewinne der Kapitaleigner und die rasche Bereicherung ihrer Topmanager zugeschnitten sind (vgl. bes.

⁵ die heute oft schon *als solche*, das heißt wegen ihrer bloßen *Neuigkeit* und nicht erst als *Verbesserungen* bevorzugt werden.

⁶ was spätestens seit der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts in Form einer innerbetrieblichen Dezentralisierung wirtschaftlicher *Risiken* zu beobachten ist, die als erweiterte *Partizipation* der Basis kaschiert wird, deren *Handlungsspielräume* aber begrenzt bleiben, während die *Gewinne* wie bisher oder sogar zunehmend von den Eigentümern und ihren Beauftragten in den Kommandozentralen kassiert werden.

GALBRAITH 2005). Schon *deshalb* erscheint das Integrationspotential der betrieblichen Arbeitsorganisation, dessen wissenschaftliche Erhellung KURTZ in seiner Replik als pädagogisch-soziologisches Gemeinschaftsprojekt empfiehlt, solcher Aufmerksamkeit wert. Die *Arbeitsorganisation* könnte sich dann in der Tat als jenes „Gehäuse der Hörigkeit“ erweisen, das Max WEBER bereits vor rund hundert Jahren als bestimmende Struktur der modernen Gesellschaft heraufkommen sah und gebrandmarkt hat.

Doch das ist keine zwingende Notwendigkeit – auch *insofern* möchte ich GEISSLER/ORTHEY widersprechen –, wohl aber eine wahrscheinliche Möglichkeit, die eine Absage an das Berufsprinzip zwar nicht überzeugend begründet, jedoch als resignative Wendung begreifbar macht. Denn die unreflektierte Zustimmung deutscher Wissenschaftspolitiker zu dem in Bologna gefassten Beschluss über die europaweite Vereinheitlichung der *Studiengänge* und dessen übereilte, fast selbstmörderische Realisierung durch die Hochschulen verheißen auch kaum Besseres für unsere künftige *Berufsbildungspolitik*. Zumal die ängstlich gehütete Kulturhoheit der Bundesländer auch in *diesem* Falle eine konzertierte Gegenwehr erschwert (vgl. die Argumentation von GREINERT in seinem Beitrag zu unserer Diskussion; hierzu auch: BECK 2007; LEMPERT 2007).

IV. Fazit

Was ist *für mich* bei alledem ‚unter dem Strich‘ herausgekommen? Was können oder könnten auch *Leser* dieser Zeitschrift hieraus lernen?

Klarer als *vor* unserer Debatte erscheint mir nunmehr,

- dass es müßig ist, ganz *generell* über die Zukunft „der Berufe“ zu spekulieren, dass vielmehr erst zu klären wäre, *was* da wert sein könnte, auch übermorgen nach Möglichkeit als „Beruf“ oder „Beruflichkeit“ definiert, kultiviert und konserviert zu werden;
- dass die Zukunft unserer Gesellschaft als einer funktional hochdifferenzierten Ordnung und die Zukunft der vergesellschafteten Individuen als autonom handlungsfähiger, mit sich selbst identischer *und* sozial verantwortlicher Subjekte von der Zukunft einer teils theoretisch, teils praktisch akzentuierten, teils integrierten theoretischen *und* praktischen Ausbildung abhängen, die sich an einer begrenzten Zahl thematisch deutlich verschieden zentrierter, anschlussfähiger/durchlässiger, identitätsstiftender und moralisch relevanter Muster spezialisierter sozialen Handelns orientiert, und
- dass wir derzeit Gefahr laufen, diese Chance infolge unserer provinzialistisch bornierten statt auf *rationale* Regelungen mit *europäischer* Perspektive ausgerichteten (erst recht nicht kosmopolitisch reflektierten) Bildungspolitik für den subakademischen Sektor erwerbsbezogener Ausbildungsgänge ebenso zu *verpassen*, wie wir sie für die aka-

demischen Karrieren durch die unüberlegte Affirmation und sofortige ‚Vollstreckung‘ des Bologna-Prozesses zumindest *vorerst* verspielt *haben*.

Unklar ist für mich hingegen nach wie vor, wieweit es wirklich der Systemtheorie (und Terminologie) LUHMANNs bedarf, um zu diesen Einsichten zu gelangen. *Ein* Vorzug (den MEYER in ihrer Stellungnahme hervorhebt) ist zweifellos auf *seiner* Seite: Er schärft den Blick für Eingriffspunkte einer Politik, die das derzeitige dissoziierende Nullsummenspiel⁷, den Kampf ums Dabeisein, um Erfolg oder Scheitern, Gewinnen oder Verlieren, Inklusion oder Exklusion auf zunehmend deregulierten Märkten (vgl. CORSTEN 2006) in einen disziplinierten Wettstreit verwandelt, in dem es allein um größere oder geringere, in *jedem* Fall aber *respektable* und *respektierte* Leistungen geht, die zum gegenwärtigen Wohl und zur weiteren Entwicklung unseres Gemeinwesens beitragen, im Kontext einer Weltgesellschaft, deren Mitglieder immer mehr voneinander abhängig werden und daher – auf Gedeih oder Verderb – auch zunehmend aufeinander angewiesen sind.

Epilog

Es kommt mir so vor, als hätte ich aus dieser Diskussion einiges gelernt. Frank ACHTENHAGEN hingegen schließt seinen Versuch, nachzuweisen, dass KURTZ vom Beruf wenig und von der Berufspädagogik so gut wie gar nichts versteht, gleichsam kopfschüttelnd mit dem zwar als „Ich-Botschaft“ relativierten, gleichwohl harschen Verdikt: „Der Rezensionsteil der Zeitschrift wurde für mich unnötig verstopft“. Hier bin ich natürlich Partei. Deshalb sollten Leser und Leserinnen besser selber ermessen, wieweit das vorstehende Resümee

- höchstens den Erfolg eines überfälligen, aber eigentlich *privatissimo* zu absolvierenden Nachhilfeunterrichts, das heißt den Abbau der eher peinlichen (und daher möglichst zu verbergenden) Unwissenheit eines *Einzelnen* widerspiegelt, der es längst hätte besser wissen müssen,
- oder aber Konsequenzen zieht aus einer Debatte, der auch *andere* ‚Zunftgenossen‘ Argumente entnehmen können, die sie zur Klärung einer Grundfrage ihrer Fachwissenschaft benötigen.

Träfe Letzteres zu, so wären weitere Punkte ebenfalls „an die große Glocke“ professioneller Diskurse zu hängen, deshalb auch in *dieser* Zeitschrift intensiv zu diskutieren. Damit sie nicht ‚unter den Tisch fallen‘, seien einige davon wenigstens noch *genannt*:

- Umfang, Beschaffung und Verwertung der beträchtlichen Ressourcen, die für die Identifikation des relevanten „Arbeitsprozesswissens“ sowie für die empirische Absicherung jener entwicklungslogischen Annahmen (über Dimensionen subjektiver Korrelate identitätsstiftender Leistungskombinationen, dimensionspezifische Stufen der Kompetenzentwicklung und stufenspezifische Entwicklungsaufgaben) benötigt werden, die die Zentrierung von „Kernberufen“ begründen und konkretisieren helfen sollen (vgl. statement RAUNER; elaborierter: RAUNER 2006),
- eingehende Analyse der berufspädagogischen (und -soziologischen) Relevanz der Systemtheorie und Terminologie Niklas LUHMANNs,

⁷ Weil dabei eine wachsende Majorität von Verlierern einer schwindenden Minderheit von Gewinnern gegenübersteht, könnte auch von einem „Minimierungs-“ oder „Eliminierungsspiel“ gesprochen werden.

- das Verhältnis von Wissen und Können als Komponenten der Kompetenzen von Angehörigen unterschiedlicher Berufe (wobei zumindest zwischen wissensbasiertem Können, durch Können fundiertem Wissen und voneinander unabhängigen Formen beider Qualifikationskategorien zu unterscheiden wäre; vgl. NEUWEG 2005), und
- Auswirkungen der Relation von primär professioneller und vorrangig organisatorischer Ausbildungs- und Arbeitsstrukturierung auf Ausprägungen von Tätigkeitsmerkmalen und Leistungsdimensionen der Arbeitenden.

Literatur

- BECK, K.: Die Zukunft der Beruflichkeit. Systematische und pragmatische Aspekte zur Gegenwartsdiskussion um die prospektiven Voraussetzungen der Berufsbildung. In: LIEDKE, M. (Hg.): Berufliche Bildung: Geschichte, Gegenwart, Zukunft. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1997. S. 351-369.
- BECK, K.: Metaphern, Ideale, Illusionen. Kritische und konstruktive Anmerkungen zur Lehrerbildungsreform. Fritz Oser zum 70. Geburtstag gewidmet. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 103 (2007), 2, 172-195.
- BOLTANSKI, L./CHIAPELLO, E.: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK 2006.
- CORSTEN, M.: Die gesellschaftliche Relevanz beruflicher Bildung im Spiegel von Sozialisationsstudien. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 102 (2006), 3, 391-404.
- GALBRAITH, J. K.: Die Ökonomie des unschuldigen Betrugs. Vom Realitätsverlust der heutigen Wirtschaft. München: Siedler 2005.
- GREINERT, W.-D.: Berufsbildungspolitik zwischen Bundes- und Länderinteressen. Eine historische Studie zur Klärung eines aktuellen Konflikts. In: WEINGART, P./TAUBERT, N. C. (Hg.): Das Wissensministerium. Ein halbes Jahrhundert Forschungs- und Bildungspolitik in Deutschland. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2005. S. 403-433.
- KMK: Pressemitteilung vom 28. 2. 07 über deren 317. Plenarsitzung.
- KONIETZKA, D.: Ausbildung und Beruf: die Geburtsjahrgänge 1919-1961 auf dem Weg von der Schule in das Erwerbsleben. Opladen: Westdeutscher Verlag 1999.
- LEIBFRIED, St.: Europäische Sozialpolitik – Richtern und Märkten überlassen? In: WSI-Mitteilungen 10/2006, 522-537.
- LEMPERT, W.: Gestaltung von Arbeit und Technik als Ziel beruflicher Ausbildung und Erziehung – Realutopie oder Selbstbetrug? Dilemmata und Paradoxien. Gedanken, Bedenken und Fragen eines ‚nachhaltigen‘ Sympathisanten einer vielversprechenden Konzeption. Vortragsmanuskript. März 2007.
- MEYER, R.: Qualifizierung für moderne Beruflichkeit. Soziale Organisation der Arbeit von Facharbeiterberufen bis zu Managertätigkeiten. Münster: Waxmann 2000.
- NEUWEG, G. H.: Implizites Wissen als Forschungsgegenstand. In: RAUNER, F. (Hg.): Handbuch Berufsbildungsforschung. Bielefeld: W. Bertelsmann 2005. S. 581-588.
- RAUNER, F.: Berufliche Bildung – die europäische Perspektive. In: GROLLMANN, Ph./SPÖTTL, G./RAUNER, F. (Hg.): Europäisierung beruflicher Bildung – eine Gestaltungsaufgabe. Hamburg: LIT 2006. S. 127-153.
- SENNETT, R.: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag 2006.